

Rezensionen und Annotationen

Andrea Hampel, Die linienbandkeramische Siedlung im Frankfurter Osthafen. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte VII. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1984. 182 Seiten, 56 Textabbildungen, 2 Listen, 63 Tafeln, 2 Pläne.

Wie der Schriftleiter W. Meier-Arendt im Vorwort (S. 7) deutlich macht, stellt die vorliegende Monographie die notwendige Ergänzung zu dem vor nahezu 20 Jahren selbst bearbeiteten linienbandkeramischen Material des Untermaingebietes dar. Erstmals wird nunmehr das bereits 1909/10 ergrabene Inventar des größten Teiles einer Siedlung vollständig vorgelegt und ausgewertet.

Nach der Einleitung (S. 9–10) erfährt man Angaben zum Fundplatz (S. 11–20) und damit gekoppelt eine allgemeine Forschungsgeschichte des Osthafengebietes auch über den Zeitraum der Rettungsgrabung hinaus. Neben in diesen Sachzusammenhang passenden Daten (Forschungsgeschichte; Die linienbandkeramische Siedlung; Geologische und geographische Gegebenheiten) stehen allerdings etwas unmotiviert auch ausgewählte Bemerkungen „Zum Siedlungsverhalten in der jüngeren Linienbandkeramik“, welche eher in die zusammenfassenden Schlußkapitel gehört hätten. Ohnehin vermißt man gerade in diesem ersten wichtigen Teilabschnitt ein ausgewogenes Diskutieren, nutzbringendes Verwenden der zitierten Literatur und das Heranziehen weiterer zum Sachverhalt gehörender Publikationen. So schreibt A. Hampel auf S. 19 „... deshalb können die linienbandkeramischen Fundstellen ... tief unter Flußablagerungen und Überschwemmungsschichten verborgen sein“, wozu in Fußnote 62 einige Gewährsleute beigebracht werden. Warum aber verschmäht sie das Erwähnen des eigenen Befundes? Immerhin war auf S. 16 von einer die Fundschicht in 0,5 m Stärke bedeckenden Auelehmschicht die Rede (die antiquierten Begriffe Alluvium und auch Diluvium zu vermeiden wäre anzuraten gewesen). Weiter wird die für siedlungsgeographische Betrachtungen äußerst ergiebige Arbeit von W. Linke (Frühstes Bauerntum und geographische Umwelt. Paderborn 1976) mehr nebenbei, fast in Art eines Alibizitates, herangezogen (Fußnoten 54 und 80 ohne Seitenzahlen), erscheint aber z. B. bei Behandlung der Wirtschaftsweise unverständlicherweise nicht. Auch das Recherchieren der Reaktion des Menschen auf klein- oder großklimatische Veränderungen unterbleibt leider.

Kapitel III gilt der Ausgrabung; Grabungstechnik und der Verlauf der Grabung (S. 21 bis 23) gehen dabei der Auflistung der 44 Gruben samt Material in Art eines Kurzkataloges mit quellenkritischen Angaben (S. 23–31) voraus. Der meines Erachtens zu ausführlich geratene Katalog ist erst auf den S. 131–182 zu finden.

Die Befunde werden in Kapitel IV abgehandelt, wobei die wenigen dokumentierten Pfostenlöcher eine Rekonstruktion der zu erwartenden Langhäuser nicht zulassen, so daß allein die unterschiedlichen Grubenformen Grundlage der Auswertung blieben (S. 33 bis 39). Das mit Ausnahme des Kataloges umfangreichste Kapitel V ist den Funden

vorbehalten (S. 40–79); warum davon Sonderformen (übrigens nur *ein* Tonobjekt) als VI., die Verzierungstechnik als VII. und das lithische Material (X.) abgetrennt wurden, vermag kaum einzuleuchten. Zwischengeschaltet erscheinen noch die serielle Auswertung (VIII.) und die Koinzidenzmatrizen (IX.). Diese Abschnitte enthalten auf den S. 81–95 die Kernaussagen über die Chronologie und verdienen deswegen gesteigertes Interesse. Zum besseren Verständnis der chronologischen Bemühungen von A. Hampel muß jedoch auf einige Bemerkungen von S. 41 zurückverwiesen werden: „Besonderes Gewicht wurde auf zeitlich und räumlich empfindliche Merkmale gelegt, . . .“ und einige Zeilen weiter: „Gruben sind in relativ kurzer Zeit verfüllt worden und bieten so zeitlich eng begrenzte Einheiten.“ Nun ist dieses Theorem seit jenem Tage umstritten, als mit Grubeninhalten im Sinne von geschlossenen Funden Chronologie gemacht wird. Und für die Grube A 4 relativiert sie den eigenen Kernsatz, wenn auf S. 83 steht: „Diese Grube ist ausgesprochen groß und dürfte lange offengelegen haben.“

Die räumlich und zeitlich empfindlichen Merkmale wie Haupt- und Nebenmuster der Keramik erfahren dann mittels zweier verschiedener Seriationsmodelle (K. Goldmann, P. Ihm) — einmal nach Grubeninhalten, einmal nach den Musterfüllungen — ihre Auswertung. Hinsichtlich der chronologischen Relevanz wird nach einer Gegenüberstellung jeweils gewonnener Ergebnisse der Ihm'schen Seriation der Vorzug gegeben. Diagramme dienen der Verdeutlichung. „Im Idealfall sollen alle Werte auf einer Parabel liegen“ (S. 87), allerdings wird ein divergierendes Verhalten von Gruben und Merkmalen konstatiert. Insgesamt spricht die Auswertung für eine zeitlich eng begrenzte Entwicklung. Die anhand der Seriation erstellte Abfolge wird mittels vorhandener Chronologiemodelle „frisirt“, denn auf S. 82 ist zu lesen: „Diese Konstellation ist archäologisch nicht vertretbar, da besonders die Merkmale HM 3 und HM 13 in der Linienbandkeramik wesentlich früher als z. B. HM 19 auftreten.“ Spätestens hier sieht man sich vor die Frage gestellt, wo der Wert der durchgeführten komplizierten Rechenexempel bleibt, wenn doch bestehende Zuweisungen nicht angetastet werden sollen. Die Möglichkeit der entwicklungsgeschichtlichen Eigengesetzlichkeit für die jeweilige Einzelsiedlung steht offenbar völlig außer Diskussion! Außerdem scheint eines weiterhin vergessen worden zu sein: den Vergleich zu ziehen zwischen den für Haupt- und für Nebenmuster erzielten Ergebnissen. So liegt z. B. Grube A 3 bei den Hauptmustern im sogenannten Idealbereich, bei den Nebenmustern jedoch weit abseits. Auch Grube A 62 als anderes Beispiel befindet sich jeweils in völlig anderer Position. Hinsichtlich der gezogenen Schlüsse ein zu bedenkendes Maß an Nichtübereinstimmung!

Der wenige lithische Fundstoff wird ausgiebig vorgeführt (S. 96–110) und bezüglich Verwendungszweck der gefertigten Geräte und Materialherkunft diskutiert. Das Angeben von Prozentwerten auf die zweite Stelle genau hätte bei den geringen Ausgangsgrößen vermieden werden sollen. Die Einordnung der Aussagen zur Wirtschaftsweise unter das Kapitel XI. mit der Überschrift „Organische Reste“ (S. 110–112) befremdet, umgekehrt wäre es nach meinem Dafürhalten logischer gewesen, zumal das Material mangels Masse ohnehin ein Referieren anderwärts gewonnener Ergebnisse bedingt. Die kritiklose Übernahme der mit dem „Ulmenabfall“ (der Begriff fällt zur Erklärung allerdings an keiner Stelle!) verbundenen Winterfutter-These (S. 112) fordert Widerspruch heraus; auch weiterhin fehlen für die Linienbandkeramik (und das Neolithikum überhaupt) Belege einer Winteraufstallung. Der Rückgang der Ulme wiederum kann auch durchaus natürliche Ursachen haben.

Den Bestattungssitten ist selbst mit nur 2 Seiten (Kapitel XII.) zuviel Raum gegeben, da lediglich die bekannte Tatsache wiederholt wird: „Somit dokumentieren auch die Befunde im Frankfurter Osthafen keine linienbandkeramischen Brandgräber, sondern sie sind als Fälschungen anzusehen“. Den Schluß bilden die Zusammenfassung (S. 115

bis 116), die Chronologie (S. 116–118), ein Anhang mit Literaturverzeichnis und Konkordanzlisten (S. 119–126) sowie schließlich der bereits erwähnte Katalog. Davon verlangt Kapitel XIV. (Zur Chronologie) besondere Aufmerksamkeit, lehnt doch die Verfasserin die Trennung der Phasen IV und V für die Linienbandkeramik des Untermaingebietes ab. Doch vermag ihre Argumentation („kontinuierliche Entwicklung wird zu trennen versucht“) nicht recht zu überzeugen. Jede Phasen- oder Stufeneinteilung eines ehemals lebendigen Organismus (= Kultur) läuft auf eine willkürliche Maßnahme des Archäologen zum besseren Selbstverständnis hinaus, so daß in benachbarten Stufen auftretende Merkmale anerkanntermaßen keineswegs gegen die Wahrscheinlichkeit ihrer Existenz zeugen müssen. Falsch im o. a. Sachverband hingegen ist sogar jener Satz auf S. 117: „Bei der Phasendefinition IV und V wurde eine qualitative Betrachtung zugrunde gelegt, in Wahrheit sollte eine quantitative Untersuchung im Vordergrund stehen“, da W. Meier-Arendt (Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet, Bonn 1966, S. 44 f.) zu besager Phasentrennung ausdrücklich die prozentuale Verteilung ausgewählter Merkmale heranzieht. Ob also die geforderte Vereinigung der Phasen IV und V Gültigkeit erlangen wird, sollte sich an der zukünftigen Bearbeitung ähnlicher Siedlungsinventare einschließlich der sie bildenden Fundkomplexe erweisen.

Neben manchen sachlichen enthält die Untersuchung einige sprachliche Schwächen und Unschärfen. So sollte man von „einem zeitlich eng begrenzten Raum“ besser nicht schreiben. Auf S. 112 entsteht durch unglücklichen Satzbau der Eindruck, als sei der Pflugbau für die frühe Neuzeit noch zu beweisen („Die Kleinfamilie . . . der frühen Neuzeit mußte also, . . ., 2,5 ha bearbeiten, . . . Wie weit hier mit Pflugbau zu rechnen ist, bedarf der Klärung“). Erheiternd wirkt dagegen auf S. 35, daß „Lehm für Wand- und Fußbodenpflasterung“ (kursiv vom Rez.) verwendet wurde.

Das Literaturverzeichnis läßt eine ganze Reihe im Kurzzitat angeführter Titel vermissen (z. B. Brandt 1954; H.-H. Müller 1969; Paret 1948; Stehli 1977).

Bei dem rezensierten Buch handelt es sich um eine Magisterarbeit, deren Abschlußdatum dem Text nicht zu entnehmen war, die aber ganz sicher zu rasch, ohne notwendige Glättung zum Druck kam. Neben bedenkenswerten Ansätzen enthält sie viele Allgemeinplätze, Ungereimtheiten stehen neben Nachvollziehbarem. Wertvoll ist der gründlich durchgearbeitete Materialteil und die auf den zahlreichen Tafeln in klaren Strichzeichnungen wiedergegebenen Objekte, die für vergleichende Studien auch wegen der leicht erfaßbaren Grubenverbände sicher gern genutzt werden.